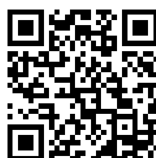
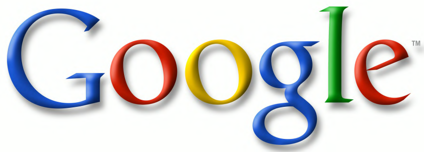



Google



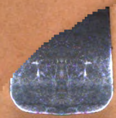
Stanford University Libraries
3 6105 117 028 428


Stanford University Libraries
3 6105 117 028 428











DAS ANGELSÄCHSISCHE GEDICHT 'CRIST UND SATAN'.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT

VON

FRIEDRICH GROSCHOPP

AUS WITZSCHDORF.

HALLE,

DRUCK VON E. KARRAS.

1883.

Zu den angelsächsischen dichtungen, welche in verbindung mit Cädmon genannt werden, gehört die seit Grein gewöhnlich mit 'Crist und Satan' (Cr.-St.) bezeichnete komposition. Früher führte man sie als zweites buch Cädmon an. Obgleich diese dichtung sowol nach inhalt als auch nach form interessant ist, so hat man ihr im verhältniss zu den anderen vermeintlich Cädmon'schen werken nur eine geringe aufmerksamkeit geschenkt. Im folgenden soll sie nach inhalt und form untersucht werden. Bevor wir aber dazu übergehen, schicken wir die nötigsten bemerkungen über das manuscript und die ausgaben voraus.

Die handschrift, welche 'Cr.-St.' neben den übrigen Cädmon zugeteilten dichtungen enthält, stammt aus dem ende des 10. oder dem anfang des 11. jahrhunderts. Im 17. jahrhundert befand sie sich im besitz des Jakob Usher[1], des erzbischofs von Armagh und primas von ganz Irland. Nachdem Wilhelm Somner den kodex für sein Dictionarium, das erste gedruckte ags. wörterbuch (Oxford 1649) benutzt hatte, erhielt denselben von Usher Franziscus Junius. Letzterer schenkte später die handschrift mit seinen anderen literarischen schätzen der Bodleyan'schen bibliothek zu Oxford, welcher sie noch gegenwärtig unter der bezeichnung Junius XI angehört.[2] Das Cädmon-manuscript ist ein mit 50 bildern[3]

---

[1] Usher, welcher mehrere reisen behufs der ankaufung von büchern für die dubliner bibliothek in England unternahm, hat jedenfalls den kodex in einem englischen kloster gefunden.

[2] S. Wanley's Catalogus s. 77, Codices A. S. bibl. Bodleianae. Somner citiert den Cädmonkodex auch als Saxonicus Paraphrasta.

[3] Herausgegeben von James Fletcher: Figurae quaedam antiquae ex Cædmonis Monachi Paraphraseos in Genesim Exemplari in bibliotheca Bodleiana adservato delineatae; ad Anglo-Saxonum Mores, Ritus atque Edificia seculi praecipue decimi illustranda in lucem editae. Anno Domini M. DCC. LIV. und von Henry Ellis: Account of Cædmon's Metrical Paraphrase of Scripture History, an Illuminated Manuscript of the Xth Century etc. Henry Ellis, London 1833.

gezierter pergamentkodex in kleinfolio und zählt im ganzen 229 seiten; etliche blätter sind herausgeschnitten. Die zahl der zeilen auf einer seite von s. 213 beträgt 26 (nur einmal 25), nach s. 213 aber 27. Die ersten 212 seiten, von einer schönen, gleichmässigen hand herrührend, enthalten Genesis, Exodus und Daniel. Auf den übrigen 17 seiten steht in fortlaufendem text das gedicht 'Cr.-St.' Dasselbe ist nicht, wie man lange annahm, von einer, sondern von drei händen niedergeschrieben.[1] Auf die erste kommen die verse 1—124, auf die zweite die verse 125—710 und auf die dritte der schluss (23 verse). Eine fünfte gleichzeitige hand hat den ganzen kodex durchkorrigiert.

Publikationen erfuhr der kodex mehrere. Bei besprechung derselben nehme ich besonders auf 'Cr.-St.' bezug. Zuerst gab Junius die gesammten dichtungen der hs. nebst einigen metrischen gebeten aus Cotton. Julius A_{12} unter dem titel heraus: *Cædmonis Monachi Paraphrasis poetica Geneseos ac praecipuarum Sacrae paginae Historiarum, abhinc annos MLXX Anglo-Saxonice conscripta et nunc primum edita a Francisco Junio F. F. Amstelodami, apud Christophorum Conradi, typis et sumptibus Editoris CIↃIↃCLV. Prostant Hagæ-Comitum apud Adrianum Vlacq.* Eine anzahl abdrücke hiervon gelangte später in besitz des buchhändlers James Fletcher in Oxford, der sie 1752 aufs neue in umlauf setzte. Dieser abdruck, als dessen mutmasslicher herausgeber Rowe Mores[2] genannt wird, enthält am ende noch noten, welche Junius in sein handexemplar gemacht hatte. Gegenwärtig sind beide ausgaben nur noch in einigen exemplaren[3] vorhanden. Wie in allen ags. handschriften ist in der ausgabe von Junius der text fortlaufend, d. h. ohne versabteilung und interpunktion, zeigt aber eine beträchtliche anzahl fehler: wörter, die in der handschrift zusammenstehen und auch zusammengehören, sind getrennt und versetzt, und umgekehrt, so dass öfters sinn und alliteration gestört sind. Sonach hat die Junius'sche ausgabe vorzugsweise ein literarhistorisches interesse. Dagegen ist noch jetzt von wichtigkeit: *Cædmon's Metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures in Anglo-Saxon with an English Translation, Notes and Verbal Index, by Benjamin Thorpe, F. S. A. London* 1832. Thorpe, welcher den Cädmonkodex auf kosten der Society of Antiquaries of London[4] publicierte, verglich die Junius'sche ausgabe mit dem originale und lieferte so einen ziemlich getreuen und zuverlässigen text.

---

[1] Ueber die einzelheiten der handschrift vgl. die vorreden zu folgenden ausgaben, besonders der von Thorpe und die kollation von Sievers, Haupt's Zeitschrift XV, 456 ff.

[2] Vgl. Michel, Biblioth. Anglo-Sax. s. 83.

[3] Herr prof. Wülcker hat mir freundlichst sein exemplar (mit dem nachtrage von 1752) für diese arbeit überlassen.

[4] Diese gesellschaft beabsichtigte bereits 1753 die Cädmon'schen dichtungen mit übersetzung, noten und den im manuscripte vorhandenen zeichnungen zu veröffentlichen, liess aber das unternehmen aus unbekannten gründen wider fallen, vgl. s. VI der vorrede von Thorpe's ausgabe. An einer vollständigen ausgabe mit übersetzung und noten arbeitete auch J. J. Conybeare, vgl. Illustrations of Anglo-Saxon Poetry by John Josias Conybeare. Edited by his brother William Daniel Conybeare. London 1826, s. LXXVII ff.

Die dem in halbversen gedruckten ags. texte gegenüberstehende neuenglische übersetzung ist eine meist genaue. Sie fehlt von v. 686—88. Um die verbreitung und kenntniss der Cädmon'schen dichtungen in Deutschland erwarb sich Bouterwek ein grosses verdienst. Dieser vielseitig tätige gelehrte veröffentlichte im jahre 1849 eine textausgabe mit kritischen, hin und wider auch erklärenden anmerkungen. Ihr folgten 1851 ein glossar und 1854 eine kirchen- und literarhistorische einleitung, eine prosaübersetzung, erläuterungen und nachträge zum glossar. Das ganze erschien im gleichen jahre unter dem titel: *Cædmon's des Angelsachsen biblische Dichtungen von K. W. Bouterwek, zwei bände, Elberfeld und Gütersloh.* Ein facsimile der verse 1—23 (bis *his*) von Cr.-St., auf dessen sprachliche eigentümlichkeiten bd. I, s. CCXXXIV ff. zum ersten male näher eingegangen wird, befindet sich am schlusse des ersten bandes. Der text ist in langversen gedruckt und weicht nur wenig von Thorpe ab. Die in den erläuterungen und sonst angegebenen, aber nicht in den text aufgenommenen änderungsvorschläge sind allerdings kühn und in keiner weise zu billigen. Deshalb aber ist die ausgabe noch nicht so schlecht, als sie von einigen kritikern[1] hingestellt worden ist. Einen abdruck der verse 1—224 und 366—513 gab auf grund der vorhandenen editionen auch Ettmüller in seinen *Engla and Seaxna Scôpas and Bôceras, Quedlinburg und Leipzig MDCCCL.* Seine änderungen beziehen sich zum weitaus grössten teile auf die orthographie und sind für die textkritik von mehr untergeordnetem werte. Dagegen rühren von Dietrich in Haupt's Zeitschrift X, s. 310 ff. verschiedene gute textkonjekturen her. Diese adoptierte mehr oder minder Grein im ersten bande seiner *Bibliothek der Angelsächsischen Poesie, Göttingen* 1857, worin Cr.-St. zum letzten male ediert ward. Eine metrische übersetzung des Cr.-St. von demselben steht in den *Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt von C. W. Grein. Zwei bände, Cassel und Göttingen* 1863. Die texte Grein's sind in orthographischer hinsicht sehr ungenau und zwar auch in den fällen, wo gute ausgaben vorlagen, wie es bei Cr.-St. der fall ist.[2] Von bedeutung für die textkritik und beurteilung der sprache von Cr.-St. ist noch die kollation von Sievers in Haupt's Zeitschrift XV, s. 456. 459 ff. Daselbst gibt Sievers die handschriftlichen lesarten aller der stellen, an denen Thorpe vom originale abweicht.

Nach dem gesagten existiert bis jetzt noch keine zuverlässige ausgabe der Cädmon'schen dichtungen; die beste ist indess die von Thorpe. Im folgenden citiere ich wegen seiner allgemeinen verbreitung nach Grein, werde aber in den fällen, in welchen seine lesarten falsch sind, die richtigen von Thorpe, bezw. Sievers, geben, und dies, wo mir ein besonderer

---

[1] Vgl. Literarisches Centralblatt 1857 no. 7; doch auch Holtzmann, Pfeiffer's Germania I, 244 ff.

[2] So hat Grein: 3 *ȝefæstnade*, 7 *ymbhealdeð*, 13 *seolfa*, 17 *holm*, 26 *scræf*, 37 *sceoldon*, 42 *wuldres leoht* u. s. w., während Thorpe *ȝefestnade, ymbhaldeð, seolua, holme, scref, sceoldan, wulres blæd* aufweist. Hierbei sind die von Grein selbst erwähnten veränderungen unberücksichtigt geblieben. Eine grössere ungenauigkeit habe ich in seinem Sprachschatz der angelsächsischen Dichter bemerkt.

hinweis nötig erscheint, durch Th., bezw. S., andeuten. Die änderungen der korrigierenden hand bezeichne ich nach Sievers' vorgange mit *. Im letzteren falle fällt der hinweis auf Sievers durch S fort.

Literarischer teil.

Wol von allen, die sich mit Cr.-St., wenn auch nur oberflächlich, beschäftigt haben, ist diese dichtung nicht als ein in sich organisch zusammenhängendes ganze, sondern als aus mehreren einzelnen teilen zusammengesetzt[1] betrachtet worden. Eine bestimmte scheidung nimmt zuerst Rieger[2] vor. Er erklärt die verse 1—365 als ein gedicht, für welches er den namen 'Satan' vorschlägt, und sieht in dem übrigen ein werk von ähnlichem inhalt wie Cynewulf's 'Crist'. Ihm schliesst sich zum teil ten Brink[3] an, welcher Cr.-St. in drei von einander unabhängige dichtungen zerlegt: 1. die gefallenen engel (v. 1—365), 2. die höllenfahrt und auferstehung Christi (v. 366—664) und 3. Christi versuchung durch den teufel in der wüste (v. 665—733). Nach ten Brink sind 2. und 3. uns in einer verstümmelten, 1. aber in der ursprünglichen gestalt erhalten; alle drei stammen nach ihm aus dem ende des 9. oder anfang des 10. jahrhunderts.

Zu diesen einteilungen, für welche beide wirkliche gründe nicht anführen, sind offenbar Rieger und ten Brink besonders durch den inhalt und die darstellungsform von Cr.-St. in der überlieferten gestalt im allgemeinen geführt worden, ohne dass sie dabei die einzelheiten genügend berücksichtigten. Während die verse 1—365 mit ausnahme der einleitung in widerholten reden den fall der engel behandeln, berichten die verse 366—664 in fortschreitender erzählung die höllenfahrt, auferstehung und himmelfahrt des herrn. Der schluss (v. 665—733) bezieht sich auf die versuchung Christi in der wüste. Da es höchst unwahrscheinlich ist, dass ein dichter in der vorliegenden weise die versuchung Christi nach dessen himmelfahrt behandelte, so hat die scheidung von ten Brink vor der Rieger'schen einen gewissen vorzug. Dass aber zwischen den drei von ten Brink angenommenen dichtungen ein zusammenhang

---

[1] Vgl. z. b. Thorpe's ausgabe, vorrede s. VII.
[2] S. Rieger, Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie VII, 6 anm.
[3] B. ten Brink, Gesch. der engl. Literatur I, Berlin 1877, s. 99 ff.

herrscht und sich diese dreiteilung nicht halten lässt, das beweisen die vorhandene, wenn auch etwas eigentümliche verbindung zwischen den versen 664 und 670 ff. und das vorkommen ganz gleichlautender stellen in den versen 1—365 und dem übrigen.[1] Eine eingehendere untersuchung von Cr.-St. wird uns vielmehr zu der ansicht bringen, dass in Cr.-St. reste einer einzigen grösseren dichtung vorliegen, die ein restaurator unter einfügung eigener sätze und anschauungen versucht hat, wider zu einem ganzen zu vereinigen.

Wenn wir auch nach dem gesagten der scharfen scheidung ten Brink's nicht zustimmen können, so werden wir doch den inhalt nach den drei hauptabschnitten betrachten.

V. 1—365. Aehnlich wie die Genesis beginnt Cr.-St. mit einem lobe auf Gott und dessen sohn, zeichnet kurz den gang der schöpfung und geht dann zum fall der engel über, deren erschaffung nach der des menschen gesetzt wird.[2] Mit vers 32, der mit dem schluss der einleitung in ganz losem zusammenhange steht, nimmt die dichtung ihren eigentlichen anfang. Sie besteht, wie bereits angedeutet, bis vers 365, mit ausnahme zweier ermahnungen und einiger kleineren partien, in widerholten reden des teufels und seiner dämonen, deren inhalt sich im allgemeinen gleicht. Die teufel hatten einst glanz und ansehen im himmel und waren gleich den anderen engeln dem herrn lieb und teuer. Da empörten sie sich gegen ihn und wurden, besiegt, aus dem himmel in die hölle vertrieben. Dort müssen sie dulden und erwarten, was der herr beschliesst. Die eigentliche verurteilung scheint nach der jetzigen fassung von Cr.-St. erst v. 190 stattgefunden zu haben. An gleicher stelle heisst es, dass der teufel mit seinen jüngern (*ȝinȝran!*) in die hölle einzog; aus den versen 34, 102 u. a. aber wissen wir, dass sie längst dort weilten. Auch sonst finden sich widersprüche. Nach v. 53—64 wird der teufel als anstifter der empörung gezeichnet, und v. 248 stellt er sich selbst als solchen hin, während er v. 114—15 die schuld auf andere wälzt. Die strafe, die den teufel trifft, ist nicht überall dieselbe. V. 120 muss er geächtet 'verbanntenwege' wandern; nach v. 265—275 aber fällt dieses schicksal nur seinen dämonen zu, und der teufel leidet im gegensatz zu jenen bitteres elend in der hölle. Bemerkenswert ist an einigen stellen der reden das hervortreten bestimmter theologischer sätze; so wird v. 63—64 dem teufel gleich Gott ein sohn

---

[1] Vgl. die weiter unten angeführten gleichlautenden stellen.

[2] Vgl. v. 20. Ich kann mich Grein nicht anschliessen, welcher in der anmerkung zu v. 20 *and* als präposition 'statt' fasst und *and þæt æðcle cyn* gleich dem griechischen ἀντὶ τῶν ἀγγέλων setzt, da *and* in dieser bedeutung bisher sonst nicht belegt ist und Grein *and* = ἀντὶ in seinem Sprachschatze nicht aufführt. Indes glaube ich nicht, dass obige anschauung vom dichter des Cr.-St. herrührt; ich möchte sie vielmehr auf den restaurator zurückführen, der durch ungeschickte zusammenstellung hier unabsichtlich eine von dem mittelalterlichen dogma abweichende lehre aufstellt. Vgl. ferner v. 473.

beigelegt.[1] Dieser zug ist zwar sonst der ags. poesie nicht fremd[2], erscheint aber nirgends in so ausgeprägter weise. Ausgebildet ist auch die vorstellung von der hölle.[3] Dichter nebel und ewige finsterniss herrschen in ihr, nie leuchtet dort das licht Gottes; doch scheint sie, nach v. 128—29, von feuerglanz erfüllt zu sein. Ihre flur brennt von gift und laut und elendiglich klagend schreiten die verdammten über 'den leidigen hof' (*þæt laðe hof*) dahin. Ihn bewohnen ottern und nattern und andere ungetüme. Drachen halten wacht am eingange zu der heissen hölle. V. 333—39 wird besonders hervorgehoben, dass dort heulen und zähneklappen herrscht, welches man zwölf meilen weit hört. Hier finden sich also neben ächt christlicher anschauung anklänge an das heidentum.[4] Das gleiche gilt von der schilderung des himmels, wie sie die beiden ermahnungen (v. 194—224, 283—315) und die verse 354—65 geben. Die ermahnungen, von denen die erste auf die verurteilung der teufel (v. 196—97), die andere auf das schicksal der verstorbenen (v. 307 ff.) überhaupt hinweist, fordern die noch lebenden auf, hier das böse zu meiden und das gute zu tun; denn wer zuvor auf erden dies wirkt und an den herrn glaubt, den nimmt er in sein reich auf. 'Grüne strassen' führen zu dem siegesfürsten empor. Herrlicheres und breiteres land ist bei ihm als hienieden. Rings um die burgen glänzen bäume und in der schildburg mit ihren hellschimmernden wällen und dem königsstuhle sitzt der herr, umgeben von den 'seligen seelen' (*ʒesælíʒe sawla*). Ihr antlitz leuchtet und ihr lobgesang verherrlicht den ruhmeskönig. Wer da hinauf kommt, den umfängt und umarmt der herr und führt ihn in das glorienlicht ein, wo er ewig wohnen kann. — Hiermit endet der erste abschnitt. Ohne besondere verbindung schliesst sich zunächst ein bericht über den fall der engel an, von welchem plötzlich und gleichfalls ohne verknüpfung zur höllenfahrt übergegangen wird.

V. 366—664. Der oberste der teufel, vordem Lucifer genannt, jetzt Satanus[5] heissend, wollte aus übermut oben bei dem herrn einen hochsitz erwirken und wurde darum sammt seiner gefolgsschaft aus dem himmel in die hölle vertrieben. Niemals dürfen seitdem die gefallenen hinauf zu dem ewigen blicken. Während so die teufel elend dulden, ertönt plötzlich ein donner, die höllentore werden aufgebrochen und der erlöser erscheint, ihm voran ein herrliches licht. Die teufel klagen, die guten freuen sich beim anblick des herrn. Nachdem Christus die dämonen besiegt hat, lässt er die seelen der erlösten zum himmel emporfahren. Bevor Eva das glorienlicht schaut, wendet sie sich an den herrn: 'Ich betrübte dich, da ich und Adam auf die versprechungen des elenden von dem apfel assen. Dies wurde uns bitter vergolten, als wir in die hölle kamen, wo

[1] Vgl. v. 63—64; s. auch ten Brink a. a. o. s. 110.
[2] Vgl. Kemble, The Saxons in England s. 379 anm.
[3] Vgl. besonders v. 97 ff.
[4] Vgl. Hammerich, Aelteste christliche Epik der Angelsachsen, Deutschen und Nordländer. Aus dem Dänischen von Al. Michelsen. Gütersloh 1874, s. 65, 68.
[5] In v. 1—365 wird der teufel nur durch umschreibungen bezeichnet, v. 371, 447, 692 aber findet sich für ihn der name 'Satanus' und v. 712 'Satan'.

wir viele jahre wohnen und bitteres elend erdulden mussten. Darum bitte ich dich, dass ich mit der menge ins Gottesreich eingehen kann'. Hierauf streckt sie ihre hand nach dem erlöser aus und fleht ihn um seine milde an. 'Wahrlich, du wurdest von meiner tochter Maria in die welt den menschen zur hilfe geboren; nun ist sichtbar, dass du selbst der ewige urheber aller geschöpfe bist'. Nachdem Christus den teufeln eisenklammern 'angeheftet' (*oðfæsted*) und sie tiefer in die hölle gestossen hat, steigt er selbst mit den erlösten empor. Oben setzt er sich mit seiner schaar nieder und spricht zu den seligen: 'Ich schuf euch, Adam und Eva zuerst. Nach Gottes willen erzeugten sie[1] vierzig der kinder. Da assen sie von den früchten des baumes und mussten darob gefängniss und eisenklammern tragen. Dies tat mir leid und ich fuhr hinab zur erde, wo ich dreiunddreissig jahre weilte. Nach langen nachstellungen von seiten der grossen des reiches "stachen" sie (*sticedon*) mich an den kreuzesbaum. Ich litt für euch und kam wider hinauf zum heiligen gott'. Dies geschah alles vor tagesanbruch. Dann stieg Christus aus dem grabe und liess durch engel seinen jüngern, besonders Simon Petrus, verkündigen, dass sie nach Galiläa gehen möchten. Als sie daselbst den herrn schauten, fielen sie vor ihm nieder und Petrus sprach: 'Bist du es, herr, wir sahen, wie die heiden dir fesseln anlegten. Sie sollen dies am lebensende bereuen'. Einige aber konnten es nicht begreifen, dass es Christus sei. Unter ihnen befand sich Didimus, der seine hände in die seite des herrn legte. Nachdem der herr vierzig der tage auf erden geweilt hatte, stieg er hinauf zum himmelstron. Ihm kam entgegen der 'wolkenklang' (*wolcna swez*). Die hand des herrn führte ihn ins glorienlicht ein. Dort sitzt der erlöser auf seinem besonderen tron zur rechten hand seines vaters und teilt an jedem der tage woltaten an die menschheit aus. So hat Gott für uns gelitten. Am jüngsten tage wird er seinen engeln heissen, mit trompetenstimme über der erde gegenden zu blasen. Die toten werden auferstehen, und der herr wird mit den wolken auf die erde kommen, zu scheiden die guten und die bösen. Die guten werden zu seiner rechten mit ihm zum himmel emporsteigen. Dort empfängt und umarmt sie Gott, der sie ins licht einführt, wo sie ewig wohnen. Dann werden die bösen zittern und hoffen, gleich den guten zur hehren burg eingehen zu können. Der herr aber spricht zu ihnen: 'Steiget hinab in das lasterhaus. Ich kenne euch nicht'. Nach diesen worten schreiten sie dahin, wo sie ewig dulden müssen. Im himmel oben, zu dem goldene, mit edelsteinen geschmückte tore führen[2], verehren inzwischen die seligen ihren herrn. Sie danken ihm, dass er, der alleinige könig, sie zur ewigen schöpfung brachte. Damit schliessen die v. 366–664.

Zwischen die einzelnen partien sind auch hier ermahnungen, indes von geringerem umfange als in den versen 1—365, eingefügt. Es sind

[1] Christus spricht in dieser rede von Adam und Eva bald in der zweiten, bald in der dritten person (vgl. v. 472, 74, 84 u. s. w.); andererseits ist sie an die ganze schaar der erlösten gerichtet.

[2] Wie hieraus erhellt, finden sich auch in den versen 366—664 heidnische anschauungen.

die verse 547—57, 595—97, 644—47. Sie nehmen besonders auf das erlösungswerk bezug und fordern die menschen auf, Christum zu verehren, damit auch sie einst bei dem hochvater weilen können.

Die lücke, welche sich zwischen *butan ende* und *þa him eȝsa becom* v. 379 bei der obigen inhaltsangabe zeigte, lässt sich dem sinne nach aus einigen versen ergänzen, die sich in der rede der Eva befinden und ursprünglich schwerlich an der jetzigen stelle gestanden haben.[1] Unter dem *þeȝen hælendes,* welcher drei tage vor dem herrn in die hölle kam, kann nur der schächer gemeint sein. An ihn sind die worte gerichtet: *seȝdest* (Th.)[2] *us to soðe þætte seolfa ȝod wolde helwarum ham ȝelihtan* v. 430—31. Da das in ihnen gesagte als bekannt vorausgesetzt wird, so lassen sie vermuten, dass eine diesbezügliche partie vor v. 380 stand. An diese mögen sich die verse 432—35 angereiht haben. Eine andere partie, die eingeschoben ist, sind die verse 574—79:

þa wæs judas of...
se ðe ær on tifre torhtne ȝesalde
drihten hælend. him seo dæd ne ȝeþeah
þæs he bebohte bearn wealdendes
on silfres sinc. him þæt swearte forȝeald
earm æȝlæca innon helle.

Sie stehen in keiner beziehung zu den vorgängen in der hölle; ich möchte sie auf Mat. XXVII, 3 ff.[3] beziehen. Dort wird berichtet, wie Judas reue empfindet, als er Christus verhöhnt und verspottet sieht. Die verse 574—79 werden daher einer grösseren dichtung über die leidensgeschichte des herrn angehört haben.

Auf das leben Christi vor der kreuzigung beziehen sich die verse 665—733, deren inhalt kurz folgender ist. Der teufel versucht Christum in der wüste und wird darob vom herrn in die hölle verwiesen, damit er sie ausmesse. Satan findet sie 100000 meilen hoch. Bei der schilderung der hölle treten uns auch hier heidnische anschauungen entgegen.[4] Von den versuchungen sind nur zwei berichtet. In der jetzigen fassung geben die verse 685—89 keinen rechten sinn; doch kann ich mich nicht der ansicht Grein's[5] und ten Brink's anschliessen, welche darin eine vom biblischen texte abweichende fassung erblicken. Die überlieferung ist jedenfalls eine ungenaue: es gehören die verse 685—88 (*rices*) zusammen und die worte *ȝif* (Th.) *þu seo riht cyninȝ, swa ðu ær myntest,* welche dem biblischen *si filius Dei es* entsprechen, sind erst später in die jetzige fassung gebracht worden. Sie bilden einen teil der fehlenden dritten ver-

---

[1] Umstellungen, wie hier angenommen, kommen öfters in Cr.-Sat. vor, vgl. s. 11.

[2] Grein setzt *seȝde*; doch gibt dies keinen sinn, da v. 430—31 sich auf den schächer beziehen, während die voranstehenden verse 427 (*is nu-*) bis 429 vom satan handeln.

[3] Mat. XXVII, 3: Tunc videns Judas qui eum tradidit, quod damnatus esset, poenitentia ductus retulit argenteos principibus sacerdotum et senioribus etc.

[4] Vgl. darüber Hammerich a. a. o. s. 65 und 68.

[5] Vgl. Grein's Bibliothek der ags. Poesie, anm. zu s. 680.

suchung, indem ihr ursprünglich worte ungefähr folgenden inhalts vorausgegangen sein müssen: 'Lasse dich hinab von der zinne des tempels, es wird dir kein leid geschehen'. Der sinn der verse 677—79 ist mir nicht klar. Ermahnungen, welche sich in den versen 1—365 und 366—664 vorfinden, fehlen in v. 665—733; ebenso mangelt es an einem schluss.

Aus der obigen inhaltsangabe folgt unwiderlegbar, dass uns in Cr.-St. nicht eine in sich organisch zusammenhängende dichtung, sondern nur einzelne fragmente vorliegen. Bevor wir aber über diese und ihr verhältniss zu einander ein bestimmtes urteil abgeben, wollen wir erst kurz die darstellungsweise behandeln.

Der ton, in dem die hauptpartien gehalten sind, ist ein verschiedener. Während in den versen 1—365, mit ausnahme der einleitung, ein lyrischer zug vorwaltet, sind die verse 366—733 mehr episch. Durchweg aber findet sich eine didaktische tendenz. In stilistischer und sprachlicher beziehung bietet Cr.-St. ein ganz ungleiches bild. Während in einigen abschnitten, z. b. den ermahnungen in v. 1—365, ein fast immer korrekter versbau, logische aufeinanderfolge der gedanken und abwechselung in dem ausdruck vorwalten, zeigen sich in anderen partien grosse unregelmässigkeit und spuren innerer zerstörung. Die art des verses wechselt in einem und demselben abschnitt, ohne dass sich ein grund dafür absehen lässt[1], und neben den formvollendetsten sätzen finden sich die fehlerhaftesten verse. Die anreihung der gedanken ist öfters eine willkürliche. Sätze, ganz verschiedene ereignisse und verhältnisse behandelnd, sind zusammengeworfen.[2] Zwischen die verse 263 und 270, welche ursprünglich offenbar nebeneinander standen, ist eine grössere partie eingeschoben. Das gleiche ist zwischen v. 334 und 338 der fall. Dass v. 335—37 nicht dahin gehören, zeigt klar das *we* (Th.) in v. 335. V. 366—68 (Th.) wird aus der dritten in die erste übergesprungen, so dass ich auch hier eine verbindung von ursprünglich nicht zusammen gehörenden sätzen annehme. Die verse 570—72, welche sich auf Marc. XVI, 14—19 und Luc. XXIV, 44—51 beziehen, gehören vor v. 563. Das eintreten der einzelnen ereignisse, sowie der sprechenden personen, z. b. das des teufels v. 248, ist mitunter in keiner weise angedeutet. Die vorhandenen verbindungen aber zeigen nicht

[1] Vgl. v. 238—246 mit v. 225—237 und 247—55.
[2] Vgl. u. a. v. 349—365, 457—470.

selten nach inhalt und form grosse mangelhaftigkeit. Einige sind einander ähnlich:

cleopað se alda ut of helle 34.
þa ʒyt feolo cwide firna herede
atol æʒlæca ut of helle 160—61.
he spearcade (sweartade), ðonne he spreocan onʒan
fyre and attre; ne bið swelc fæʒer dream
ðonne he in witum word indraf 78—80.
word spearcum fleah
attre ʒelicost þonne he ut þorhdraf 163—64.
ða him andswarode ece drihten 675, 690.

Auch sonst sind gleichlautende ausdrücke und sätze häufig. Für die beurteilung von Cr.-St. sind diese widerholungen besonders lehrreich und ausschlaggebend. Wenn ich im folgenden die gleichlautenden stellen aufzähle, so gebe ich zuerst die, welche den versen 1—365 eigen sind, dann die, welche die verse 366—733 zeigen, und endlich die, welche sich sowol in v. 1—365 als auch in v. 366—733 finden. Dabei beginne ich mit den kürzeren.[1]

V. 1—**365**:

32. ʒrediʒe and ʒifre vgl. 192.
6. ðurh his wundra miht vgl. 13, 14.
83. and ðeos meneʒo swa some vgl. 87.
4. seolfa he ʒesette vgl. 13.
24. him ðær worse ʒelomp vgl. 141, 175.
31. niðer under nessas in ðone neowlan ʒrund vgl. 91, 135, 102, 149.
73. earme æʒlecan ʒeond þæt atole scref vgl. 26, 179, 193.
129. ʒeond þæt atole scræf attre ʒeblonden vgl. 39—40, 96—97, 318.
38—39. þis is ðeostræ ham ðearle ʒebunden
fæstum fyrclommum vgl. 58. 103—4.
56—57. þæt þu ahtest alles ʒewald
heofnes and eorðan vgl. 59—60, 118—19.
23—24. þæt hie weron seolfe sweʒles brytan
wuldres waldend vgl. 124—25.
25. da heo in helle ham staðeledon vgl. 276, 345.
88. þe ic hebbe to helle ham ʒeledde vgl. 92, 148.
54. we helende heran ne scealdon vgl. 183, 234, 317.
156—57. ic eom dædum fah
ʒewundod mid wommum vgl. 181, 186, 128, 480.
226. wæs him eall full stranʒ wom and witu vgl. 322.
168. eala þæt ic eam ealles ecan dreames leas vgl. 183.
68. hæfdan drihtnes liht
for oferhyʒdum ufan forleten vgl. 227.

[1] Um die arbeit nicht unnötig auszudehnen, führe ich stets nur den text einer stelle an und weise auf die ihr gleichlautenden durch zahlen hin.

74. for ðam anmedlan þe hie ær druʒon vgl. 254—55.
188—89. sceal nu wreclastas
settan sorhʒceariʒ siðas wide vgl. 259—60.
28—30. nales sweʒles leoht
habban in heofnum heahʒetimbrad
ac ʒedufan sceolun in ðone deopan wælm vgl. 42—43.
85—87. þæt ic wolde towerpan wulres leoman,
bearn helendes, aʒan me burʒa ʒewald.
eall to æhte vgl. 173—75, 253—54, 187—88, 256—57.
146—47. ne ic þam sawlum ne mot æniʒum sceððan butan þam anum
þe he to aʒan nyle vgl. 266—67.
116—18. ne ðurfon we ðæs wenan þæt us wuldorcyninʒ
æfre wille eard alefan
eðel to æhte, swa he ær dyde ecne onwald vgl. 277—79, 49—50.
107. iu ahte ic ʒewald ealles wuldres vgl. 81—82.
141—45. (is me nu wyrsæ þæt) ic wuldres leoht
uppe mid enʒlum æfre cuðe
sonʒ on sweʒle, þær sunu metodes
habbað eadiʒne bearn ealle ymbfanʒen
seolfa mid sanʒe vgl. 44—48.
309—15. þær heo sceppend
seolf befæðmeð, fæder mancynnes
ahefeð holdlice in heofones leoht
þær heo mid wuldorcyninʒe wunian moton
awa to aldre.
aʒan dreama dream mid drihtne ʒod
a to woruld abuton ende vgl. 359—63.

V. **366**—**733**:
534. þæt hit þus ʒelomp vgl. 570.
457. dæt la wæs fæʒer vgl. 547.
407. let þa upfaran eadiʒe sawle vgl. 443.
420—21. and wintra rim wunian seoððan
þusenda feolo vgl. 478.
379—80. þa him eʒsa becom
dyne for deman vgl. 393—94, 403—4, 406, 466—67.
380—81. þa he duru in helle
bræc and beʒde vgl. 467—68.
404—6. hæfde dryhten seolf
feond oferfohten. wæs seo fæhðe þa ʒyt
open on uhtan vgl. 465—66.
505—8. þæs ðe ic of hæftum ham ʒelædde
up to earde þæt heo aʒan
drihtnes domas and duʒuðe þrym
wuniað in wynnum, habbad wuldræs blæd vgl. 553—57, 589—94.

V. **1**—**733**:
190. hwearf þa to helle vgl. 400.
63. seʒdest us to soðe vgl. 430.

230. nu is ʒesene vgl. 441.
117. swa he ær dyde vgl. 525.
669. þa ʒewearð þone wereʒan vgl. 711, 256.
665—66. for us
ʒeþrowode þeoden enʒla vgl. 547—48.
20. Adam ærest and þæt æðele cyn vgl. 473.
126. Swa se wereʒa ʒast wordum sæde vgl. 514, 650.
281—82. him wæs hælend ʒod
wrað ʒeworden for womcwidum vgl. 428—29, 452—53.
28—30. nales wuldres leoht
habban in heofnum heahʒetimbrad
ac ʒedufan sceolun in ðone deopan wælm vgl. 449—50.
356—63. þonne beoð þa eadiʒan þe of eorþan cumað
brinʒað to bearme blostman stences
wyrta wynsume. þæt sind word ʒodes
þonne hie befæðmeð fæder mancynnes
and hie ʒeseʒnað mid his swiðran hond
lædæð to lihte þær hi lif aʒan
a to aldre uplicne ham beorhtne burhstede vgl. 613—19, 650—51.

Die angeführten ähnlichen und gleichen stellen, welche sich noch um eine anzahl vermehren liessen, werden wir nicht als in der dichtung ursprünglich vorhanden annehmen können. Einem dichter, der abschnitte, wie z. b. die in die verse 1—365 eingefügten ermahnungen verfasste, welche sich nach inhalt und form den schönsten erzeugnissen der ags. poesie an die seite stellen lassen, sind unmöglich an anderer stelle die fehlerhaftesten verse und eine so geringe phantasie zuzutrauen, dass er immer dieselben gedanken in unveränderter form vorbrachte. Wenn ten Brink die gleichlautenden stellen als eine folge der bei den Angelsachsen beliebten variation erklärt, so irrt er insofern, als sich letztere mit ausnahme feststehender formeln nicht auf grössere partien und ganze sätze bezieht, sondern in der widerholung nur einzelner begriffe, in der apposition oder dem parallelismus, besteht. Dieser poetische schmuck ist aber in Cr.-St. nur in ganz geringem maasse angewant. Wir müssen daher auf grund der sonstigen eigenheiten, die sich in bezug auf inhalt und form ergeben haben, für Cr.-St. die tätigkeit eines restaurators annehmen, welcher ihm vorliegende fragmente wider zu einem ganzen zu vereinigen suchte. Er setzte dabei manche der vorhandenen partien mehrmals[1], ver-

---

[1] Aus einigen stellen, z. b. den versen 504—8 und 553—57 ist zu ersehen, wie der restaurator die widerholung bemerkte und daher die noch

änderte teils durch hinzusetzen, teils durch streichen einzelner worte und fügte hin und wider neue sätze mit seinen eigenen anschauungen ein. So lassen sich, wie ich glaube, alle ungereimtheiten nach inhalt und form erklären. Als in seiner ursprünglichen gestalt und form erhalten erachte ich einen teil der einleitung (v. 1—19), die ermahnungen in v. 1—365, die abschnitte v. 407—25, 436—42, 470—77, 495—513 (mit ausschluss von *ic þrowode* bis mit *þusendmælum*), 558—62, 563—67, 570—72, 580—83 und einige verse. Von dem übrigen mag ja manches vom dichter herstammen; eine bestimmte scheidung vorzunehmen und jeden satz daraufhin zu untersuchen, halte ich bei der art der restauration für zwecklos, da die etwaigen resultate zum grössten teil doch nur auf subjektiver anschauung basieren würden. Dagegen sei mit wenigen worten der restaurator charakterisiert. Nach dem inhalt und charakter der widerholten stellen zu schliessen, war derselbe ein gottesfürchtiger mann, dem es darauf ankam, das schicksal der guten und bösen zu schildern. Er liess vielleicht bei der restauration auch stücke weg, in denen das nicht so stark hervortrat; doch lagen dem restaurator nur fragmente und zwar von nicht zu grossem umfange vor, da er im anderen falle bei einer etwaigen absichtlichen kürzung sich mehr an den ursprünglichen gang gehalten und nicht alles unter einander geworfen haben würde. In welche zeit die zusammensetzung in die jetzige gestalt fällt, lässt sich nicht bestimmen, doch lag sie den schreibern bereits vor, wie in der sprachlichen untersuchung gezeigt werden wird. Sie fassten daher die komposition als ein einheitliches werk auf. Dies bezeugen der fortlaufende text und die am schlusse stehenden worte: *Finit liber II. Amen.*

Es bleibt uns jetzt noch übrig, darzulegen, dass die in Cr.-St. vorhandenen fragmente einer einzigen dichtung angehören und welchen inhalt und charakter diese ursprünglich zeigte. Wie aus den auf seite 258—59 aufgezählten gleichen stellen, besonders aber den versen 356—63 und 613—19 hervorgeht, sind auch partien aus v. 366—664 in v. 1—365 versetzt worden. Nach dem inhalt scheint es mir, als wenn, mit ausschluss von v. 1—32, der ganze erste teil, welcher nach

---

folgenden worte wegliess oder der ursprünglichen fassung eine etwas andere gestalt gab.

abzug der gleichen stellen die hälfte an umfang verliert, ursprünglich zwischen den einzelnen abschnitten von v. 366—664 gestanden habe. Lässt sich auch bei der allgemeinen untereinanderwerfung eine bestimmte anordnung nicht wider treffen, so finden sich doch einige anhaltspunkte. In den versen 40—42 heisst es: 'Nun ist der zeitpunkt nicht mehr fern, dass wir zusammen qual dulden müssen'.[1] Dies kann nur im hinblick auf eine baldige verurteilung und bestrafung gesagt sein. Ich setze daher diese partie kurz vor die ankunft Christi in der hölle. Andere abschnitte mögen nach der verurteilung, andere auch nach der vertreibung der engel aus dem himmel gestanden haben. Von den beiden ermahnungen folgte die erste ursprünglich der bestrafung der teufel nach der höllenfahrt Christi, die andere schloss sich an das jüngste gericht an.[2] Gegen diese umstellung kann nicht der lyrische ton sprechen, welcher in den versen 33—365 im gegensatz zu dem mehr epischen in den versen 366—664 vorwaltet; er ist in dem stoff und der restauration begründet. Dass sich in 366—664 zweimal 'Satanus' für teufel findet, während er 33—365 immer durch umschreibungen genannt wird, ist wol zufällig. Sonst stimmen die verschiedenen abschnitte in wortgebrauch und stilistischer beziehung überein. Hierin gleichen ihnen auch der passus über Judas und der über die versuchung, welche beide sicherlich reste einer grösseren partie sind, die das leben Christi vor seiner höllenfahrt behandelte. Da sich diese partie mit dem übrigen inhalt von Cr.-St. zu einer grösseren abgeschlossenen dichtung ergänzt, so werden wir auch in den vorhandenen fragmenten reste nur einer einzigen dichtung erblicken müssen. Die einleitung zwar scheint dagegen zu sprechen. Sie geht von der erschaffung der menschen und engel sofort zum fall der letzteren und deren vertreibung in die hölle über, so dass sich die höllenfahrt des herrn hätte leicht anschliessen können. Dieses etwaige bedenken aber fällt, da der passus 20—33 vom restaurator herrührt. Entgegen aller mittelalterlichen anschauung wird in v. 20 die erschaffung der menschen vor die der engel gesetzt[3] und die v. 21—32 ausgesprochenen gedanken kommen in fast glei-

[1] Grein's erklärung von diesen versen ist falsch. Es ist nicht *is nu*, sondern *nis nu* zu lesen; vgl. Grein's Bibliothek, anm. zu v. 40.

[2] Vgl. s. 8.

[3] Vgl. s. 7 anm.

cher form auch an anderen stellen vor. Gegen unsere ansicht kann man nicht anführen, dass manche umstände, z. b. der kreuzestod Christi, doppelt erwähnt werden, da die widerholung, ähnlich wie in Cynewulf's 'Crist', durch den gang der dichtung begründet ist; vielmehr scheint die kurze behandlung der biblischen stoffe in den versen 410—25 und 472—515 auf eine vorausgegangene ausführlichere erzählung des sündenfalls und besonders des lebens Christi hinzudeuten. Vor dem sündenfall stand die verbannung der teufel. Die dichtung umfasste also einen teil des alten und die hauptpunkte des neuen testaments, sowie den Descensus ad inferos. Da die vertreibung der engel und der sündenfall wol nur darum vorausgiengen, um den eintritt Christi in die welt zu begründen, so könnte man die ursprüngliche dichtung füglich mit dem namen 'Heiland' versehen. Dem dichter lag bei abfassung des gedichtes weder die Bibel noch das Evangelium Nicodemi direkt vor; er schrieb das ganze aus dem gedächtniss nieder, wie er die heiligen geschichten vielleicht teils aus eigener lektüre, teils durch die vorerzählung anderer kannte. Bei der rede der Eva und des herrn bedarf es hierfür keines besonderen beweises. Nicht so klar liegt das verhältniss bei den versen 520—46, 558 u. ff. Dass es indess der obigen behauptung nicht widerspricht, möge die vergleichung der verse 520—46 mit den diesbezüglichen stellen in der Bibel beweisen. Die verse 520—25:

ac he ut eode enȝla drihten
on þæm fæstenne and ȝefætian het
enȝlas eallbeorhte
andleofan ȝinȝran winum
and hurn secȝan het Simon Petre
þæt he moste in Ȝalileam ȝod sceavian
ecne and trumne swa he ær dyde

entsprechen:

Marc. XVI, 7: Sed ite, dicite discipulis ejus, et Petro quia praecedit vos in Galilaeam: ibi eum videbitis, sicut dixit vobis.

Dagegen v. 526—35:

þa ic ȝonȝan ȝefreȝn ȝinȝran ætsomne
ealle to Ȝalileam; hæfdan ȝastes bled haliȝne ȝodes sunu.
swa heo ȝeseȝon, hwær sunu meotodes,
þa ȝinȝran, on upp stod ece drihten,
ȝod in Ȝalileam, to þæs ȝinȝran þider
ealle urnon, þær se eca wæs,
feollon on foldan and to fotum hniȝon

þanceden þeodne, þæt hit þus ȝelomp
þæt hi sceawodon scyppend enȝla.

und v. 542:

Sume hit ne mihton on mode onenawan

deuten auf Mat. XXVIII, 16 hin, wo es heisst:

Undecim autem discipuli abierunt in Galilaeam in montem, ubi constituerat illis Jesus, und 17: Et videntes, eum adoraverunt: quidam autem dubitaverunt.

Auf

Johannes XX, 24—29: Thomas autem unus ex duodecim, qui dicitur Didymus, non erat cum eis, quando venit Jesus etc.

gründen sich v. 543—46:

þæt wæs se deora, Didimus wæs haten
ær he mid hondum hælend ȝenom
sylfne be sidan, þær he his swat forlet
feollon to foldan fulwihtes bæðe.

Die verse 536—41:

þa sona spræc Simon Petrus:
eart þu þis drihten, dome ȝewurðad etc.

sind zutat des dichters. Dieser hielt sich also in keiner weise an den gang der Bibel; er nahm bald hier, bald dort einen gedanken her und fügte andere hinzu. Auf diese weise lassen sich auch gewisse abweichungen von der Bibel und dem Evangelium Nicodemi erklären. Nach letzterem sitzen die frommen nur in einem dunklen, freudeleeren raum, während sie in Cr.-St. qual und elend dulden müssen.[1] Das *feowertiȝ bearna* 475[2] ist durch eine vermengung mit dem vierzigtägigen fasten und dem vierzigtägigen aufenthalt Christi nach seiner auferstehung zu erklären. Ob Didimus (Didymus) 543 als beiname oder eigenname gebraucht ist, lässt sich aus dem gedicht nicht ersehen. Für die partien wie 690—733, welche nicht in der Bibel oder dem Evangelium Nicodemi begründet sind, werden wir nach analogie des obigen auch keine direkten vorliegenden quellen annehmen dürfen.

Die dichtungsart war, nach den resten zu schliessen, die

---

[1] Vgl. R. P. Wülcker, Das Evangelium Nicodemi in der abendländischen Literatur s. 13.

[2] *feowertiȝ bearna* kann indess wie *feower* auch nur viele heissen, vgl. R. P. Wülcker, Altenglisches Lesebuch I. teil, anm. zu 3 v. 232 und zu 12 v. 172, und II. teil, anm. zu 5 v. 2. Die bedeutung von 'viele' entspricht der Bibel, vgl. I, Mos. V, 4.

der hymne[1] mit vorwiegend didaktischer tendenz. Die ermahnungen machen ganz den eindruck, als wenn sie vor einer menge vorgetragen worden wären. Die darstellungsweise ist noch einfach und weniger breit als in Beowulf und in den gedichten Cynewulf's. Die dichtung kann daher weder von Cynewulf stammen, noch von ihm beeinflusst sein; ich möchte sie vielmehr auf grund dieser einfachen und volkstümlichen darstellungsweise vor Cynewulf setzen und sie zu den ältesten erhaltenen ags. dichtungen rechnen. Einige in den werken Cynewulf's und Cr.-St. gleichlautende stellen, wie Crist 428: *dæleð dogra gehwam dryhten weoroda,* Cr.-St. 581: *dæleð dogra gehwæm dryhten weoroda* sind in derartiger verbindung, dass sie eher von Cynewulf aus Cr.-St. entlehnt worden sein können, als umgekehrt. Für ein höheres alter sprechen auch formen wie *þec* 539 und *usic* 256 und der gebrauch des duals 411, 412, 419, 483 u. s. w. Es wäre daher nicht ganz unmöglich, dass sie eine von Cädmon's dichtungen sei. Sie behandelt eine grosse anzahl der von Beda aufgezählten stoffe[2] und zeigt alle die eigenschaften, welche man an Cädmon's werken erwarten kann. Wenn es wahr ist, dass Cädmon das alte und neue Testament besungen hat, so wird dies nicht in einer allzu ausführlichen weise geschehen sein; im anderen falle wäre es eine solche arbeit gewesen, die Cädmon, der erst im vorgeschrittenen alter zu dichten anfing, nicht im stande war auszuführen. Aus dem umstande, dass Cädmon die Bibel nicht las, sondern sie nur durch mündliche überlieferung kannte[3], folgt weiter, dass der gang seiner dichtungen nicht genau der Bibel entsprach. Geschlechtsregister, sowie übermässiger gebrauch von eigen-

[1] Vgl. Hammerich a. a. o. s. 68.

[2] Beda, Historia ecclesiae gentis Anglorum IV, 24. Canebat autem de creatione mundi et origine humani generis, et tota Genesis historia, de egressu Israel ex Egypto et ingressu in terram repromissionis, de aliis plurimis Sacrae Scripturae historiis, de Incarnatione Dominica, Passione, Resurrectione, et Ascensione in cælum, de Spiritus Sancti adventu, et Apostolorum adventu. Item de terrore futuri judicii et horrore poenae gehennalis, ac dulcidine regni cælestis, multa carmina faciebat; sed et alia perplura de beneficiis et judiciis divinis, in quibus cunctis ab amore scelerum abstrahere, ad dilectionem vero et sollertiam bonae actionis excitare curabat.

[3] At ipse cuncta quae audiendo discere poterat, rememorando secum, et, quasi mundum animal, ruminando, in carmen dulcissimum convertebat.

namen werden seinen dichtungen fremd gewesen sein. Eine dritte eigenschaft der Cädmon'schen werke war die didaktische tendenz[1]; sang doch Cädmon, um die menschen von den verbrechen zum guten hinzuführen. Endlich aber müssen wir annehmen, dass ein volksdichter wie Cädmon, in fällen, wie bei der schilderung des himmels und der hölle, wo seiner phantasie freier lauf gelassen, nicht bloss christliche, sondern auch die volkstümlichen heidnischen anschauungen widergab, um auf seine zuhörer um so überzeugender zu wirken. Diese züge, welche vollständig sich in Cr.-St. widerfinden, entbehren mehr oder minder Genesis, Exodus und Daniel. Cr.-St. kann daher in keinem verhältniss zu Genesis, Exodus und Daniel stehen. Gegen die autorschaft Cädmon's betreffs Cr.-St. lässt sich nicht anführen, dass die reste in westsächsischer und nicht in northumbrischer sprache erhalten sind, da längst von den gelehrten anerkannt worden ist, dass die Cädmon'schen dichtungen nur noch in westsächsischer überarbeitung vorhanden sein können.[2]

Sprachlicher teil.

Wie schon ein einmaliges durchlesen von Cr.-St. ergibt, zeigt die sprache desselben vorwiegend die formen und den lautbestand des westsächsischen dialekts. Es hat daher auch Koch in der einleitung zu seiner Historischen Grammatik der Englischen Sprache dieses denkmal unter den vertretern des Westsächsischen aufgeführt; indess finden sich in ihm eine grössere anzahl von formen und sprachlichen eigentümlichkeiten, die mehr oder weniger dieser mundart fremd sind. Von mehreren seiten ist dies auch erkannt worden; die urteile darüber sind jedoch verschiedene. Hickes[3] erklärt die vom Westsächsischen abweichenden formen für dänisch-sächsischen ursprungs, denn er nahm jedenfalls auf Cr.-St. bezug, wenn er von danismen in den Cädmon'schen dichtungen sprach. Bouterwek[4] stimmt ihm bei, indem er sie für northumbrisch hält,

[1] Vgl. anm. 2 zu s. 19 und Ebert, Zur angelsächs. Genesis, Anglia V, 1. heft, s. 124—33, bes. s. 131—33.

[2] Vgl. Wülcker, Anglia I, 501 anm.

[3] S. Cädmonausgabe von Thorpe, einleitung s. VIII.

[4] S. Cädmonausgabe von Bouterwek s. CCXXXVII ff. Hickes bezeichnet Northumbrisch als Dänisch-Sächsisch.

obwol er, wie er selbst zugesteht, die eigentlichen merkmale dieses dialekts vermisst. Thorpe[1] endlich betrachtet die sprachlichen eigentümlichkeiten als blosse schreibfehler, meinend, der zweite teil Cädmon sei von einem ungebildeten manne nach dem diktate eines anderen niedergeschrieben. Zunächst ganz unberücksichtigt lassend, welchem dialekte die sprachlichen eigentümlichkeiten von Cr.-St. angehören, wollen wir untersuchen, auf welche einflüsse die dialektischen eigentümlichkeiten zurückzuführen sind. Sprechen gegen Thorpe's ansicht von einem diktate die art der überlieferung und der umstand, dass die niederschrift von drei schreibern herrührt und dass diese inmitten der sätze einander ablösen, so sind auch die sprachlichen eigentümlichkeiten nicht blosse schreibfehler, da einzelne erscheinungen, so der gebrauch von *ê* für *êa* und *ŷ* mit wenigen ausnahmen konsequent durchgeführt sind. Wir müssen daher, wie bei vielen uns überlieferten dichtungen der Angelsachsen, für unseren text eine schriftliche vorlage annehmen. Es lassen sich dadurch auch einige von den schreibern gemachte versehen am besten erklären; vgl. *bæltran for*[2] *ham for oferhyʒdum* 49 (S.), *tintreʒan and fela teonan* 497 (Th.), *onʒunnon þa on þa weriʒan ʒastas* 731 (Th.). Die vorlage zeigte nach meinem dafürhalten den westsächsischen dialekt und die von diesem abweichenden formen rühren von nichtwestsächsischen schreibern her; denn die fraglichen unregelmässigkeiten sind alle derart, wie sie von einen anderen dialekt sprechenden schreibern begangen werden können. Weiter stützen unsere ansicht mehrere alliterationsstörungen, die ein mal durch hinzutritt eines unorganischen *h* und fünf mal durch abfall eines organischen *h* bewirkt worden sind. Diese alliterationsstörungen sind:

rices boran *h*refnan (Grein: aræfnan) mihten 500.
hate on *r*eðre; heo us helpan ne maʒon 99.
þonne we to hehselde *n*iʒan þencað 208.
þa me ʒe*r*eaw, þæt min handʒeweorc 489.
hæftas in hylle, hwilum *r*eam astah 717.
hatne helleʒrund *i*nsiðʒryre 456.

Wollten wir für eine nichtwestsächsische vorlage plaidieren, so müssten wir in den letzten fünf versen den ausfall von *h* in

[1] S. Cädmonausgabe von Thorpe s. VII.
[2] *for* ist durchstrichen.

einer solchen häufung (vierzehn mal) annehmen, wie er schwerlich in einem ags. dialekt vorkommt. Diesen häufigen ausfall jedoch zugestanden, so wären die in 2—6 vorkommenden *h* absichtlich wider eingesetzt, wie ein *h* vor *rices* absichtlich gestrichen und der umstand, dass die schreiber die anderen unregelmässigkeiten nicht auch entfernten, um so befremdender, als sich diese überwiegend im zweiten und dritten stabe befinden und die alliteration daher zu ihrer entfernung nötigte. Ohne alle schwierigkeit aber erklären sich die störungen, wenn wir sie als folgen einer dialektischen aussprache der schreiber fassen. Als gegenbeweis zu unserer ansicht könnte man den vers 399:

þæs yrreweorces henðo ʒeþoliað

anführen. Abgesehen davon, dass dies einzige beispiel an und für sich ein fehler sein könnte, steht es in einem abschnitt, der, wie die widerholung von *nu þes storm* (*eʒsa*) *becom* (*com*) 387, 393 und die ganze fassung beweisen, zum teil vom restaurator herrührt, bei dem ein mangelhaft alliterierender vers nicht überraschen kann. Ist sonach gegen unsere ansicht ein stichhaltiger grund nicht vorzubringen und dieselbe richtig, so folgt zugleich daraus, dass Cr.-St. den schreibern in der erhaltenen gestalt vorlag, da im anderen falle die vom restaurator gemachten zusätze und änderungen ganz in der mundart der schreiber abgefasst sein müssten. Dies ist jedoch nicht der fall. Was die korrigierende hand betrifft, so gehörte sie dem späteren Westsächsisch an und nahm, nach
.i. buton *.s. mycele*
den glossenartigen überschreibungen wie *nymðe* 18, *fæʒre*
.s. þær. *wæron*
seo 213, *wunodon* 237 (S.) zu schliessen, die änderungen nicht auf grund der vorlage, sondern nach ihrem gutdünken vor. Die korrekturen dieser hand sind daher bei bestimmung des dialekts der schreiber nicht von belang. Berücksichtigen dagegen müssen wir auch die schreibweisen, welche von den drei händen selbst im hinblick auf die vorlage korrigiert worden sind. So haben wir ungefähr die grenzen gezeichnet, innerhalb deren die zu berücksichtigenden formen liegen; denn die folgende aufstellung soll nicht eine vollständige laut- und flexionslehre von Cr.-St. sein, sondern nur die mehr oder minder vom Westsächsischen abweichenden sprachlichen eigentümlichkeiten umschliessen, um daraus den dialekt der schreiber bestimmen

zu können. Wenn wir mitunter doch einige punkte zu sehr, einige zu wenig berücksichtigen sollten, so liegt die schuld weniger an uns, als vielmehr an den nicht immer feststehenden sprachgesetzen.

Es ist nun noch nötig, den maassstab zu geben, nach dem wir die sprachlichen eigentümlichkeiten hinsichtlich ihrer mundart beurteilen. Nach den drei völkern Sachsen, Angeln und Jüten haben wir für das Ags. ursprünglich drei dialekte anzunehmen: den sächsischen oder westsächsischen, den anglischen oder northumbrischen, und den jütischen oder kentischen. Mit der fortschreitenden entwickelung der sprache aber werden sich an den grenzen dieser drei dialekte gewisse unterschiede gebildet haben, und so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass in der zeit, in welche die niederschrift von Cr.-St. fällt, ein vierter, der mercische dialekt, existierte. Besonders charakteristische eigenschaften kann indes diese mundart bei der geringen abweichung der erwiesenen dialekte von einander und der geringen veränderung, welche das Westsächsische innerhalb mehrerer jahrhunderte erlitten hat, nicht gehabt haben. Ob die Rushworth Gloss, die von einigen z. b. von Sweet, dem Kentischen zugeteilt werden, wirklich diese mundart aufweisen, bedarf meiner ansicht nach noch des beweises.

Welche denkmäler kentisch und welche northumbrisch sind, darüber herrscht noch keine einstimmigkeit. Wir stützen uns von den uns zugänglichen nur auf die nach ihrem dialekte genau bestimmten und legen daher zu grunde I. für das Kentische: 1. die paraphrase des 51. psalms[1], 2. den hymnus Wuton Wuldrian[1], 3. altkentische glossen[2] und 4. einige urkunden aus dem Codex diplomaticus (citiert nach seiten- und zeilenzahl.)[3] Benutzt wurden noch: Die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler von O. Danker, Strassburg 1879 (Danker) und der für die anderen dialekte gleichwichtige aufsatz von Sweet: Dialects and Prehistoric Forms of the Old English in Philol. Soc. Transs. 1875/76 s. 543—69 (citiert als Sweet mit arabischen ziffern). Als bestimmt kentisch noch nicht erwiesen, sind zu erachten die epinaler[4] und erfurter glossen[5] und der kentische psalter.[6] II. für das Northumbrische: 1. der dem Cädmon zugeschriebene hymnus[7], 2. das bruchstück auf dem kreuze von Ruthwell[7], 3. der sterbegesang Beda's[7], 4. das leydener rätsel, 5. die vier evangelien

---

[1] Aus Cotton. D, VI im Marburger lektionskatalog: winter 1854/55 von Dietrich herausgegeben als: Anglosaxonica quae primus edidit F. D. Bei Grein: Bibliothek der ags. Poesie II, 276 ff. und 290 f. Vgl. hierzu die kollation von Sievers: Haupt's Zeitschrift IV, 465.

[2] Herausgeg. von Zupitza: Haupt's Zeitschrift XXI, 1 ff. Vgl. auch XXII, 226.

[3] Diesen ist indes nicht allzu starke beweiskraft beizulegen, da sie mitunter von einem nichtkentischen mönche verfasst und nur von dem kentischen herrscher unterschrieben sein können.

[4] Mone, Anzeiger VII, 132 ff.

[5] Jahn's Jahrbücher für Philol. und Paedag. Suppl. XIII, 257 ff. u. 325 ff.

[6] Stevenson: Anglo-Saxon and Early English Psalter now first edited from Manuscript in the British Museum, 2 vols 1843—47. Vgl. auch R. Zeuner: Die Sprache des kentischen Psalters, Halle 1881.

[7] Abgedr. in Zupitza's Altenglischem Lesebuch, 2. auflage.

in altnorthumbrischer sprache, herausgegeben von K. W. Bouterwek, Gütersloh 1857 (B. Ev.). III. für das Westsächsische: Sweet, King Alfred's Version of Gregory's Pastoral Care (citiert als Sweet mit römischen zahlen) London 1871. Von wörterbüchern wurden der 'Sprachschatz der angelsächsischen dichter' von Grein und Dictionary of the Old English Language by Francis Henry Stratmann, Krefeld 1878 zugezogen.

Lautlehre.

I. Vocalismus.

A. Kurze vocale.

a vor ***m***: *fram* 177. 178. 439, *from* 496, *nama* 193, *ʒelamp* 24. 175. 478, *ʒelomp* 125. 570. In 125 ***a*** von der korrigierenden hand über ***o*** gesetzt; sonst ***a*** zu *o* übergegangen und das verhältniss von ***a*** zu ***o*** wie 1 : 3.

a vor ***n***: *onʒan* 78. 248, *ra*^{n*} 712, *can* 250, *forþan* 194, *þan* 423, *mancynnes* 310. 359. 459. 560. 668, *þanon* 327. 722, *con* 629, *forðon* 120, stets *ðone*, *moncynnes* 64. 515. 698, *moneʒum* 583; *manna* 401, *mannum* 440, *monna* 272. 689, *wonna* 715, *monnum* 381; *þanc* 552, *þanceden* 534, *wloncra* 94, *orðonc* 18; *land* 213. 270, *hand-* 485. 489, *handa* 433, *handum* 169. 417. 437. 460. 706, *standað* 220, *lond* 215. 684, *hond* 360. 565. 580. 611, *hondum* 268. 540. 544. 680. 700, *stondað* 46. 620, *ʒeblonden* 129, *ʒanʒ* 701, *sanʒ* 235. 663, *stranʒ* 226. 248, *lanʒsumne* 250, *aʒanʒen* 501, *ymbfanʒen* 144. 518, *ʒonʒ* 708, *sonʒ* 45. 143, *sonʒa* 155, *stronʒ* 322. 387. 427. 517, *wonʒe* 481, *ʒonʒan* 526. 614. 651, *aʒonʒene* 709. Im anlaut ist *a* ferner erhalten in *andfenʒ* 245, *andwlitan* 378, stets in *andsaca* 191 und *andswarian* 675. Durch *and* ist daher stets ⁊ aufzulösen und 522 nicht *ændleofan* (Grein), sondern *andleofan* zu lesen. Als vorsilbe steht *an* nur in *an*^{eal*}*waldan* 209, ^{an*}*medlan* 74 und vielleicht in *unreordadon* 66 (s. u.). Die präposition lautet stets *on*. Als unbetonte endsilbe steht *on* und *an* in fast gleichem Verhältniss.

Resultat: das vorkommen von *a* und *o* vor nasalen gleicht dem im späteren Westsächsischen (Sweet XXII) und im allgemeinen dem im Kentischen (Danker 5, Zupitza 7); es stimmt weniger zum Northumbrischen. Dieses hat zwar in den älteren denkmälern noch *a* vor *m* und *n*, weist aber in den evangelien fast nur noch *o* auf.

a vor *l*: *al* 671. 697, *alle* 61. 93 (^{e*}*alle*), *alles* 55. 154 (^{e*}*alles*). 118. 330, *nalles* 449. 693, *nales* 28, *balewa* 484, *alne* 8. 702, *alra* 60, 203, *eall* 87. 137. 226. 254. 322. 393. 518. 522, *ealle* 127. 144. 150. 154. 197. 255. 385. 532. 616. 627. 657, *ealles* 107. 168. 182, *eallum* 245. 249, *bealo* 274, *bealowes* 721, *weallas* 295. 652, *teala* 557, *ealra* 205. 224. 442. 584. 664, ^{e*}*alda* 34, *aldor* 66. 76. 664 (^{e}*a*^{l}*dor**), *aldre* 314. 323, *waldend* 24. 119, (*w*^{e*}*aldend*) 188. 195. 199. 218. 253. 300. 396. 564. 608, *anwaldan* 209, *onwald* 60. 118 (*onw*^{e}*ald**), *ʒewald* 55. 86. 107. 118 (*ʒew*^{e}*ald**). 174. 415, *caldan* 637, *haldeð* 7. 260, *onst*^{e}*alde** 369, *onst*^{e}*aldon** 114, *ʒesalde* 575, *ʒ*^{e}*alʒan* 550, *ʒ*^{e}*alʒum* 511, *ealdor* 373. 567, *wealdend* 125. 577, *ceald* 132, *seald* 90, *sealde* 453, *forʒeald* 418. 578, *cwealm* 499, *scealcas* 133.

a vor *r*: *carcern* 490. 637, *forwarð* 21 (*forw*^{e}*arð**). 52, *swarta* 640. 794, *sw*^{e}*arte** 52, *martiras* 655; sonst stets *ea*. Vor der aspirata ist ***a***

stets zu *i* umgelautet. In *ʒesceaft* wechselt *ea* infolge der *e*^{a}artigen aussprache mit *a* *ʒescafta* 442, *æ*: *ʒescæft* 139 und *e*: *ʒesceft* 664, *ea* steht für *æ* in *eaples* 411 und für *eo* in *eam* 168 und *scea*^{o*}*ldon* 54. Angeführt seien hier noch etliche fälle, in denen ursprüngliches *a* sich erhalten hat: *aʒlæca* 448, *was* 76, *wrace* 185 und *sc*^{e*}*acan* 263. Ein *ia* steht nirgends.

Resultat: In der behandlung von *a* und *ea* stimmt Cr.-St. mit dem Northumbrischen und dem Kentischen, welche besonders *a* vor *ld* beibehalten (B. Ev. CXIV und CXVII und Danker 7). Auch das ältere Westsächsische liebt in diesem falle *a* (Sweet XXI). Ein vereinzeltes vorkommen von *a* für *æ* findet sich sowohl im Northumbrischen als im Kentischen (B. Ev. CXVIII und Zupitza 6 und 7). Nicht westsächsisch ist *ea* in *scealdon*. Das Auftreten von *ea* für *eo* ist häufig im Northumbrischen, vereinzelt im Kentischen (Sweet XXI und XXV und Sweet 59).

æ. Das *æ* steht zunächst der *κοινή* entsprechend wie in *æʒlæca* 161 und dann mehr oder minder vom Westsächsischen abweichend in folgenden wörtern: *ʒefætian* 521, *abælíʒe* 195, *mæneʒó* 201. 504. 729, *wærʒðu* 89, *awærʒdan* 416, *ʒescæft* 139, *wælm* 30, *bæltran* 49, *swæʒles* 124, *ðæs* 100, *niðær* 31, *wyrsæ* 141, *ðeostræ* 38, *ʒelærdæst* 53, *ladæð* 361, *noldæs* 733, *ʒefær*^{e*}*de* 92, *ænʒel* 81, *ænʒla* 95, *ænʒlum* 123, *aldorðæʒn* 66 und *aræ* 209. In *e* hat der schreiber selbst *æ* verwandelt in *sweʒles* 124, *ðes* 100, *enʒla* 95, *enʒlum* 123.

Resultat: Das Northumbrische gebraucht *æ* ähnlich (B. Ev. CXX). Das Kentische, welches in der paraphrase noch häufig *æ* und zwar für westsächsisches *e* aufweist (Danker 6), zeigt in den glossen nur noch dreimal *æ* (Zupitza 4. 6), hat aber den *æ*-artigen laut bis ins Mittelenglische hinein bewahrt (Danker 7). Es kann daher der obige gebrauch von *æ* nicht gegen das Kentische sprechen, wenn man ausserdem bedenkt, dass der schreiber jedenfalls wusste, dass die vorlage gewöhnlich *æ* für sein dialektisches *e* zeigte und so in der meinung das richtige zu treffen, ein *æ* an falscher stelle setzte. Dafür sprechen mir die selbstvorgenommenen korrekturen.

e. Von *e* sind folgende fälle besonders zu erwähnen. Es steht für *a*, *æ* und verwandte Laute in *hebbe* 88. 92, *hefde* 82, *hefdon* 44, *seʒdest* 63 (*se*^{æ*}*ʒdest*). 430, *scref* 26. 73, *hrefnan* 500, *nedran* 102, *carcern* 490, 637, *wreclastas* 188. 259, *wrecę* 494, *mecʒa* 336, *onwecn*^{i*}*að* 604, *nessas* 31. 91 (*ne*^{æ*}*ssas*), *feste* 58. 104, *ʒefestnade* 3, *wes* 90 *ðes* 77. 114. 123 (*ðęs**), *þes* 716, *ʒefreʒ*^{e}*n* 225, *ʒefreʒn* 526, *welme* 27. 39, *cestre* 258. 657, *ʒesceft* 664, *ʒescefta* 204. 584, *sceððan* 146, *ne*^{a*}*lles* 42, *sceppend* 106. 309, *forscepene* 72, *serede* 15, *underne* 1. Hierzu kommt *hęfde* 33. *ę* sonst noch in *undęr* 31, *ręste* 619, *wracę* 711. Von der korrigierenden hand ist *e* in *æ* verwandelt in *fæste* 104 und *ðæs* 77. Für *i* steht *e* in *ʒet* 225, *sceldbyriʒ* 309, *swelc* 79, *ʒehwelcne* 12, *wordcwedas* 35, *ce*^{y*}*r* 698, *acerran* 217, *fela* 402. 499, *selfa* 9, *selfe* 648, *werud* 33, *weroda* 253, *we*^{io}*rcum** 48, *tǫwe*^{io*}*rpan* 85. Vollere vokale vertritt *e* in *andsweradan* 51, *heofen* 437. Für die endung *il* steht stets *el* und für *iʒ* gewöhnlich *eʒ*. Das *e* der bildungssilben hat sich bisweilen im genetiv und dativ (*drihtene* 82) erhalten. Ein überflüssiges *e* steht in *freferʒendum* 318, *bilewitne* 242.

Andererseits ist ein ausfall in *wolc*^{e}*n* 6 und abfall, besonders in den endungen der deklination zu verzeichnen: *ymb*^{e*} 136. 220, *wroht*^{e*} 369, *fæȝer*^{e*} 389, *middanȝeard*^{e*} 476 und *lease* 33. Hier das *e* vom schreiber selbst hinzugefügt.

Resultat: Die angeführten formen, welche öfters älteren westsächsischen (Sweet XXIV) entsprechen, stimmen am besten zum Kentischen (Danker 6. 9, Zupitza 4). Gegen das Northumbrische, welches auch vielfach *e* für andere vocale aufweist (B. Ev. CXXVIII) spricht der mangel von *œ* und von *i* in *il* (B. Ev. CXXII ff.). Was das *œ* betrifft, so besitzen dasselbe in der früheren zeit alle drei dialekte (Sweet XXVIII); in der zeit, in welche die niederschrift von Cr.-St. fällt, zeigt es nur noch das Northumbrische und zwar in ausgedehnter weise (B. Ev. CXXVII).

i. Hier ist zunächst des allgemeinen gebrauches von *i* für altes *a* vor *h* zu gedenken. Es findet sich in diesem falle weder ein *ie* noch *ea* oder *a*. In gleicher weise ist *i* für *eo* in *ȝinȝran* 191 eingetreten. Oefters steht *i* für *y*, so in *hiht* 138. 643, *ȝehicȝan* 179, *wi*^{y*}*nsela* 94, *driht* 177 und fast durchgängig in *drihten*. Ein ausfall von *i*, der indes von der korrigierenden hand wider aufgehoben, ist in *ȝnorn*^{i*}*ende* 134, *onwecn*^{i*}*að* 604, *wer*^{i}*ȝa*^{n} 711. In der dritten person sing. des präs. tritt *i* wider ein. — Gebrochen wird *i* vor *l* in *seolf* 310. 404. 692, *seolfa* 4. 57. 124. 145. 244. 275. 350. 396. 430. 600, *seolua* 13. 712, *seolfe* 23, *feola* 160. 477, *feolo* 421; vor *r*: *heora* 66. 203. 308. 328. 373. 426, *weoroda* 188. 198. 564. 581, *weorulde* 211, *beoran* 158. 206 (doch *berende* 367), *eorre* 429, *beorhte* 139. 215, *toweorpan* 393, *hweorfan* 120 (*hweo*^{y*}*rfan*), 270, *weorc* 294, *ȝeweorc* 489, *yrreweorces* 399, *weorcum* 203, *beornende* 71. 158, *beorneð* 414, *weorðmynt* 152; vor *f* in *heofon* 29; vor *t* in *weotod* 692 und *meotod* mit ausnahme von *metod* 668; vor *p* in *cleopað* 34 und *ðð* in *seoððan* 398. 634. Besondere beachtung verdienen *neo*^{i*}*man* 198, *leomu* 155, *seondon* 104. 709, *ðeossum* 108, *spreocan* 78, *onȝeotan* 301, *ȝeseotu* 602, *breotone* 687. *io* findet sich nur zweimal von der korrigierenden hand übergeschrieben; dagegen steht *iu* für *eo* in *ȝiunȝa* 511 und *ea* für *eo* in *scea*^{o*}*ldon* 54. siehe *ea*.

Resultat: Was zunächst das aus *a* umgelautete *i* betrifft, so entspricht es dem späteren Westsächsischen. Das ältere Westsächsische hatte dafür gewöhnlich *ie* (Sweet XXII). Das Northumbrische und Kentische zeigen weder *i* noch *ie* (Danker 10 und Sweet 458). Das *i* war daher der vorlage eigen. Einen aufschluss über den dialekt geben auch die *i* für *y* und der dreimalige ausfall von *i* nicht. Breitere formen wie *neoman* kommen im früheren Westsächsischen vor (Sweet XXV). Sie finden sich im Northumbrischen [1] und Kentischen.[2] Das Northumbrische zieht bei dieser verbreiterung in den evangelien *io* vor (CXXV ff.). Das *io* ist in der älteren periode allen drei dialekten gemein (Sweet XXV). Das spätere Westsächsische hat es aufgegeben. Die schreiber, welche offenbar erkannten, dass die vorlage kein *io* zeigte, schrieben es auch nie. Zu dem

[1] Cädmonausgabe von Bouterwek CCXXXVI.
[2] Kemble 310, 9. *beȝeotan*, 311, 21. *forspreoca*. Danker 10, Zupitza 8 und vielleicht Sweet XXV in verbindung mit Sweet 54, anm.

ȝiunȝa lässt sich aus dem Northumbrischen ein *ȝiunȝ* (B. Ev. glossar) und aus den kentischen glossen 814 ein *iunȝ* belegen, so dass auch das *iu* zu einer näheren bestimmung nicht führen kann.

o. *o* wird in den endungen der feminina gebraucht: *strenȝðo* 2 und steht in den bildungssilben: *meotod* 8, *heafod* 382, *weoroda* 188. Nach *w* vertritt es *eo* in *woruld* 59. 181. 223. 315. 502. 644. In allen diesen fällen ist *u* in der bildungssilbe erhalten. Unter dem einflusse von *w* steht in *worse* 24 *o* für *y* und *hw*^{e*}*orfan* 71 für *eo*, das seinerseits *ea* vertritt. In *feolo* 421 und *ȝeara*^{o*} 693 ist *o* für *a*. Besonderes interesse bietet *o* in *þo*^{u*}*rhdraf* 163.

Resultat: Von den obigen punkten verdienen nur *hworfan, worse* und *þorhdraf* eine beachtung. Der wechsel von *eo* und *ea* ist, wie oben gesagt, northumbrisch und kentisch. *worse,* zu dem ein zweites vorkommen in der ags. poesie nicht zu belegen, und das jedenfalls bloss eine folge der späten niederschrift ist, findet sich in den mittelkentischen denkmälern als *wors* Shoreh. 97. Ayenb. 20, während Orm *werse* 7395 zeigt. Analoge beispiele lassen sich sowol aus dem Northumbrischen z. b. *wosa* als auch dem Kentischen z. b. *andswore, sawondum* (Zupitza 8) nachweisen. Der form *þorh* begegnet man einmal in den northumbrischen evangelien (Mat. 26, 24), welche sonst *ðerh* aufweisen, mehrere male in dem 'kentischen' Psalter und dem älteren Westsächsischen (Sweet 560).

u. Hier sind anzuführen *sutol* 89 und *ȝewurðad* 537, welche indes für bestimmung des dialektes keine bedeutung haben. Das *u* in *unreordadon* 66, *hafus tu* 64 und *sunnu* 352 ist wol in der weise zu erklären, wie es Wülcker mit dem *u* in *eastun*[1] tut. Das *u* der flexionssilben s. flexion.

y steht als *i*-umlaut von *ea* in *cyle* 335, *syleð* 292, *scypend* 57, *scyppend* 244, *bescyrede* 343, *awyrȝda* 316. 628. 676. 691. 699, *myntest* 689, *ȝecwyð* 627; von *eo* vor *l* in *sylf* 663, *sylfa* 218. 306. 441, *sylfne* 545, vor *r* in *by*^{eo*}*rhtne* 363, *byrhtword* 238, *byrhtestan* 172, *yrreweorces* 399; von *u* in *wyrhta* 14, *cymeð* 607 und *ȝryndes* 331. Für *e* steht *y* in *hylle* 338, *hylleȝryre* 433, *burhsty*^{e*}*de* 363, für *i* in *hym* 70, *þysne* 157, *þyssum* 131, *synd* 358, *nyle* 147 (Sweet XXVII), *æȝhwylc* 194.

Resultat. Der obige gebrauch von *y* passt ganz zu dem in den glossen (Zupitza 6). Im Northumbrischen ist das gebiet von *y* ein beschränkteres.

B. Lange vocale.

â. Das *â*, welches got. *ai* entspricht, steht der *κοινή* gemäss in *hâlȝan* 291, *ȝâst* 527. Im dativ des sing. und plur. des demonstrativen fürwortes wechselt *â* mit *æ̂*, seinem umlaut. Dieses *æ̂* wird gleich dem, welches sich durch erhöhung eines germanischen *â* gebildet hat, öfters durch *ê* vertreten, s. *ê*. Umgekehrt steht *æ̂* für *ê* in *æðel* 117, *æðele* 108, *æce* 98, *æcan* 45, *læȝ* 715 und für *êa* in *þæh* 265, nach Grein auch in *ðæm* 179. In den fünf fällen, wo *æ̂* = *ê*, ist das *æ̂* von den schreibern selbst durch *ê* ersetzt worden und kann daher nach dem bereits über *æ* = *e* gesagten wenig zur beurteilung des dialektes beitragen. Ein

[1] Vgl. Wülcker, Bibliothek der ags. Poesie I, 14 anm. 3.

gleiches vorkommen lässt sich aus dem Northumbrischen und dem Kentischen (*æce* Ps. 157, Hymn. 37 S.) belegen.

ê. Das lange *e*, welches zweimal als *ę* in *ęcan* 182 und *æʒlęce* 713 erscheint, findet sich zunächst als umlaut von *â* in *wenan* 115 und von *ô* in *deman* 623. Es vertritt

1. *ǽ* beiderlei ursprungs in *he*[æ*]*lende* 54, *-es* 86, *bedeled* 122, *bede*[æ]*lde* 68*, *ʒedelde* 19, *ʒeledde* 88, *benemed* 121, *bled* 527. 593. 646, *clene* 7. 18, *eðm* 704, *se* 9, *ʒre*[(e*]*diʒe* 32, *æʒlecan* 73, *weron* 23, *beʒeton* 474 und *forleten* 69. Von diesem *e* hat die korrigierende hand in *æ* verwandelt in *ʒedelde* 19, *weron* 23, *ʒeledde* 88, *clene* 18, *forleten* 69. Das *e* in *se* 9 ist erst von einer späteren hand durch *æ* ersetzt.

2. *êa* in *ec* 326 und vor den palatalen in *he*[a]*h* 107, *hehenʒlas* 601, *hehfæder* 656, *hehseld* 47. 372, *hehselde* 208, *hehselda* 43, *hehsetl* 220, *hehstan* 694, *nehstan* 339, *he*[a*]*nne* 17, *eʒum* 728, *esle* 681. *ea* ist erhalten in *heahʒetimbrad* 29, *eaʒum* 140. 170. 390 u. i. e. a. w.

3. westsächsisches *ŷ* in *be*[y]*man* 172*. 238. 602*, *ʒeflemed* 463, *ʒehened* 190, *henðo* 399, *ale*[y]*fan* 116*. 278, *ʒelefan* 251, *ʒelefað* 291, *ʒele*[y]*fde* 240*, *he*[y]*ran* 54. 184. 234. 317. 364*. 595. 645*, *ʒeheran* 171. 328. 338, *ʒehere* 133, *ʒehe*[y]*red* 333. 608*, *ʒeherdon* 237, *heriʒað* 47. 222. 656. 661. *y* ist erhalten in *ontyned* 557. 594, *ʒelyfdon* 416, *ʒehydan* 101 (Grein *behydan*!) *cyþan* 298 u. i. e. a. w.

4. *e* infolge ausfalles eines folgenden *ʒ* in *ʒesene* 230. 441, *ʒesenað* 615, *toʒenes* 287.

Resultat: Der gebrauch von *ê* stimmt vollständig zum Kentischen (Danker 13, Zupitza 8). Auch das ältere Westsächische (Sweet XXVIII) und das Northumbrische (B. Ev. glossar) zeigen vielfach *ê*. Gegen den norden spricht der gänzliche mangel von *æ*, welches das Northumbrische mit vorliebe für langes *ê* gebraucht.

î. Das lange *i* steht für *êo* in *sic*[eo*] 175, *li*[eo]*ht** 68. 361. 679 und für *ǽ* in *ri*[æ]*hte* 437. Dies sind zeichen der späten niederschrift.

Die diphthonge *êa* und *êo* bieten keinen anlass zu besonderen bemerkungen. In *heofon* 344 mag *êo* für *êa* stehen, wenn man nicht mit Grein ein besonderes verbum annehmen will. Ich möchte mich ihm nicht anschliessen. Formen mit *îo* und *îa* finden sich nicht. Ueber *ei* s. *ʒ*.

II. Consonantismus.

Das *ʒ* wird mitunter zu *i* vokalisirt, mitunter fällt es ganz fort: *eiseʒan* 36, *scyldi*[ʒe*] 33, *menio* 476, *ʒesene* 230. 441, *ʒesenað* 615 — aber *ʒeseʒnað* 360 — *togenes* 287, aber *toʒeʒnes* 693, *onʒean* 301, *sæde* 126. 471, *sædon* 156. 164, *oferhydes* 114, *oferhyda* 370. Bouterwek nimmt noch ausfall von *ʒ* in *middaneard* 272 an, welcher mir nicht nötig erscheint, da *ʒeard* und *eard* zwei ganz verschiedene wörter sind. Die vokalisierung des *w* ist nirgends vorhanden, wenn man nicht *hu* 33 ..., *sutol* 89, *a* 315 anführen will.

Resultat: Die vokalisierung des *ʒ* ist vorwiegend eine eigenschaft des Kentischen (Zupitza 9 und 10), wenn sie auch dem Northumbrischen nicht ganz fremd ist (B. Ev. CXXVIII ff.). Bei *w* ist das verhältniss ein

umgekehrtes, während hier das Northumbrische *u* vorzieht, hat das Kentische gewöhnlich *w*.

Ein ausfall von

b in *ym*^{b} 47. *b* nachträglich vom schreiber zugesetzt.

d in *win*^{d}*sele* 320. 386, *sceolun* 30, *wulres* 42. 85. 119 (119 *d* vom schreiber übergeschrieben).

h in ^{h*}*niʒan* 208, *reðre* 99, *ʒe*^{h*}*rinan* 267, ^{h*}*lude* 340, ^{h*}*is* 542, *e*^{h*}*sle* 681.

l in *sceo*^{l}*de*^{o*}*n* 27, ^{e}*a*^{l}*dor* 664.

m in *her*^{m*} 682.

n in *seolfa* 145, *uta*^{n*} 252, *ut*^{on*} 217, *ec*^{n*}*e* 118, *mi*^{n}*re* 251 (*n* vom schreiber), *ra*^{n*} 712, *wer*^{i}*ʒa*^{n} 711.

r in *wise* 24, *reo*^{r}*di*$^{en}_{::}$*de* 626*.

t s. verbum.

Umgekehrt findet sich überflüssig ein *ʒ* in *sorhʒceariʒ* 189, ein *h* in *hrefnan* 500 und ein *c* in *encʒelcyn* 366, *encʒel* 586, *mencʒað* 132, *cyningcʒ* 616.

Resultat: So interessant auch die obigen fälle sind, so können sie doch zur genauen bestimmung des dialekts nicht beitragen, da sich belege zu ihnen aus dem Northumbrischen, Kentischen und älteren Westsächsischen bringen lassen. Gegen das Northumbrische spricht der geringe abfall von auslautendem *n*, während mit den altkentischen quellen der häufige abfall von anlautendem *h* vor consonanten nicht harmoniert. Im Mittelkentischen indes ist derselbe ganz gewöhnlich (Danker 21—22).

f steht für *b* in *tifre* 575.

h steht für *c* in *ah* 268. 292. 331. 347. 450. 636. 696, *ah*^{c} 520; doch *ac* in 30. 112. 626. 678. Eine erhärtung des *g* zu *h* tritt ein nach consonanten und langen vocalen: *astah* 563. 549, *sorhful* 275.

d vertritt *ð* in *sidas* 189 und *ʒecydde* 200, beide wol blose schreibfehler. *d* hat sich verhärtet in *miltse* 438, *weorðmynt* 152 und *be*$^{he}_{:}$*alten* 588. Ebenso hat die aspirata verhärtung erlitten in *eart tu* 57, *hafus tu* 64. In bezug auf den gebrauch von *ð* und *þ* weichen die drei schreiber von einander ein wenig ab, indem im anlaute der erste vorzugsweise *ð*, der zweite *þ* schreibt, der dritte aber eine mittlere stellung einnimmt. Auslautend steht *þ* nie und inlautend nur vierzehnmal. Einmal findet sich noch das ältere *th*:[1] *hwæther* 132.

Die gemination ist nicht immer bewahrt *hab*^{b*}*an* 29, *tudor* 659, *widor* 120, *a*^{t*}*tre* 79, *brytan* 23, *snotor* 349, *snotre* 471, *nales* 28. Umgekehrt ist sie nicht berechtigt in *beʒrorenne* 52, *hæþenne* 540, *hluddre* 601, *ʒewinn* 232 und *up*^{r}*heofon* 95. In einigen wörtern herrscht ganz der *κοινή* entsprechend ein schwanken: *nedran* 102, *næddran* 412, *hel* 431, *hell* 193, *ful* 152, *full* 322, *eal* 226, *eall* 137. 322, *wile* 289, *wille* 622, *encʒelcyn* 366, *cynn* 134.

Resultat: Von den obigen erscheinungen kann uns vorzüglich die erweichung des *c* zu *h* interessieren. Sie findet sich bereits im Westsächsischen (Sweet XXXI) und besonders in den northumbrischen evan-

---

[1] Vgl. R. Zeuner, Die Sprache des kentischen Psalters, Halle 1881, s. 79 anmerkung.

gelien (CXXXVI ff.). Das ältere Northumbrische zeigt gleich den kentischen denkmälern dieses *h* nicht.

Hauptresultat: Fassen wir am ende der lautlehre die einzelnen resultate zusammen, so müssen wir die in Cr.-St. vorkommenden sprachlichen unregelmässigkeiten als kentisch erklären, da die speciell northumbrischen kennzeichen fehlten. Dass einige punkte im Northumbrischen, nicht aber im Kentischen zu finden waren, kann nicht dagegen sprechen, da bei den geringen als kentisch erwiesenen quellen manche diesem dialekte eigene erscheinung nicht belegt sein mag. Dies ergebniss kann in keiner weise befremden; denn Aelfred liess die manuskripte gewiss nicht allein von westsächsischen mönchen abschreiben, da in den klöstern männer aus den verschiedensten gegenden vereinigt waren. — Im folgenden fassen wir uns kürzer und zählen blos die formen auf.

Formenlehre.

I. Nomen.

Die declination, sowol die der substantive als die der adjective, zeigt im allgemeinen die späteren westsächsischen formen. Eine schwächung des *a* ist in *æʒlęce* 713 und *eadiʒre* 221. Der genet. sing. von *ræʒn* lautet *ræʒnas* 11; und im dat. sing. ist *e* abgefallen in *mod* 542, *dryhtene** 82, *fyr*^{e*} 97. Der dat. plur. zeigt stets *um*, nur einmal *on* in *heofonon* 10 und der acc. plur. masc. hat *es* in *dæles* 16, *ʒryndes* 331 und *stences* 357 und zweimal *a* in *æpla* 483, *clomma* 444. In den beiden letzten fällen nehme ich änderung des geschlechts oder abfall des *s* an. Der nom. und acc. plur. neutr. lautet *a: deofla* 319, *u: leomu* 155, *ʒeseotu* 602. Die endung fehlt in *wolc*^{e}*n* 6.

Bei den femininis ist bemerkenswert im dat. sing. *a*: *flora* 110, *mihta* 251, *u* in *duru* 98. Der nom. und accus. plur. lautet auf *e* und *a*: *a* in *sawla* 398. 464; *blæda* 418. 484, *mihta* 201, *handa* 433 u. s. w. *e* in *mihte* 472, *sawle*^{a*} 407, *stræte* 287, *healfe* 610. Ohne endung ist *niht* 426 und ursprünglich *wroht*^{e*} 369. Ein *e* wurde vom schreiber nachträglich angefügt in *lease* 33. Besondere erwähnung verdienen der gen. *fæderes* 580 und der dat. *dohter* 439. *fæderes* wird gewöhnlich als northumbrisch betrachtet; er lässt sich indes auch aus nicht northumbrischen denkmälern belegen, so aus dem glossierten Te deum laudamus.[1] Von dem sing. *dohtor* sind in der ags. poesie nur zweimal der dat. belegt: *dehter* Jul. 141 und *dohtor* Cr.-St.; die letztere form zeigen die northumbrischen evangelien öfters.

Die komparation wird gewöhnlich mit *er* gebildet. Ausfall von *r* und *er* findet sich in *fæʒere* 389 und *fæʒre* 213. Im superlativ ist *st* (*hehstan* 694), *ost* (*ʒelicost* 163) und einmal *ust* (*lenʒust* 606) die bildungssilbe.

Beim fürwort ist der accus. *þec* 60. 539 und *usic* 256 hervorzuheben. Der dual kommt vor als *wit Adam twa* 411, *unc* (dat.) 418 und *unc* (acc.) 413, sowie *ʒit* 483. 486 und *inc* 484 und *inc bam* 488. Im nomin. und

[1] Herausgeg. von Wülcker, Anglia II, vgl. s. 358 z. 11.

acc. des plur. wechseln *hi* 378, *hie* 635 und *heo* 67. Einmal steht *he* (acc.) 192, das von der korrigierenden hand in *hiȝ* verwandelt worden ist. Die zahlwörter bieten zu bemerkungen keinen anlass.

II. Verbum.

Der infinitiv lautet gewöhnlich auf *an*; auf *on* in *feollon* 546, auf *en* in *oferhycȝen* 305. Die erste person sing. ist regelmässig. In der zweiten fällt *t* ab in *hafus tu* 64, *wendus ðu* 59, *ȝemettes* 697 und *noldæs* 733. In der dritten person ist nur die kontraktion *sit* 219 bemerkenswert. Der plur. des indik. ist regelmässig; der konjunktiv hat als endung *en*: *onȝinnen* 645 u. s. w., *an* (speciell kentisch) in *neoman* 198, *ȝemunan* 202. 207. 286. 646, *ceosan* 204, *beoran* 206, *oferhycȝan* 252, *ȝearwian* 287, *cyþan* 298, *deman* 299, *onlucan* 300, *hycȝan* 595, *heran* 596, *cweman* 596, *ȝeþencan* 644, *acerran* 217. Ein ähnliches schwanken herrscht in der endung des indic. prät. der starken und schwachen verben. Sie lautet gewöhnlich *on*: *cwœdon* 229; *an* in *aȝan* 566, *naȝan* 101, *hœfdan* 68, *hofan* 154, *hweorfan* 341, *andsweradan* 51, *sceoldan* 37 u. e. a.; *un* in *sceolun* 30, *ȝesawun* 718; *en* in *moten* 297, *sceolden* 27, *œten* 47, *þanceden* 534.

Was das prät. der starken verben betrifft, so sind *cwom* 179 und *com* 36, sowie *ȝeseȝon* 529 und *ȝesawun* 718 zu erwähnen. Die schwachen verben haben als bindevocal *e*: *ȝnornedon* 280, *staðeledon* 25; *o* in *wunodon* 236, *ȝebletsode* 242, *ȝeþrowode* 548; *a* in *þinȝadé* 509, *hoȝade* 84. Das particip prät. der starken verben lautet auf *en*: *wunnen* 462, *on* in *ȝewunnon* 719 und *ene* in *aȝonȝene* 709. Die schwachen verben haben einige male *de* (*te*): *afyrhte* 385, *ȝesette* 573, *ȝeledde* 88, *ȝefœrde* 92; sonst *ed*. Das *e* in *ed* fällt fort, sobald eine flexionsendung hinzutritt.

VITA.

Ich, Karl Friedrich Groschopp, wurde geboren am 4. januar 1858 zu Witzschdorf bei Zschopau als sohn des dortigen schuhmachers Karl Ferdinand Groschopp und dessen ehefrau Wilhelmine, geb. Richter. Von ostern 1864—72 besuchte ich die schule meines geburtsortes und nahm nach erfolgter konfirmation ein halbes jahr privatunterricht im Lateinischen und Französischen. Michaelis 1872 trat ich in die realschule I. o. zu Annaberg ein, welcher ich 6½ jahr angehörte. Nachdem ich auf dieser anstalt ostern 1879 die reifeprüfung bestanden hatte, bezog ich die universität Leipzig und widmete mich hier bis jetzt dem studium der neueren sprachen. Während dieser zeit hörte ich vorlesungen bei den herren professoren Curtius, Drobisch, Ebert, Fricke, Heinze, Hildebrand, Hofmann, Lange, Pückert, Trautmann, Wülcker, Zarncke und Ziller und bei den herren privatdozenten dr. v. Bahder, Birch-Hirschfeld und Schulze und nahm teil an den übungen der herren professoren und doktoren v. Bahder, Birch-Hirschfeld, Trautmann, Wülcker und Ziller. Ein halbes jahr war ich mitglied des deutschen seminars unter der leitung des herrn prof. dr. Edzardi.

Allen meinen verehrten lehrern und den privatpersonen, welche mich während meines studiums unterstützten, spreche ich hierdurch meinen wärmsten dank aus, besonders aber herrn prof. dr. Wülcker, der mir während meiner universitätszeit stets mit rat und tat zur seite stand.

